

Herborner Tageblatt.

Zeitung für Dillkreis und Westerwald. Amtsblatt der Stadt Herborn.

Bezeichnet an jedem Werktag nachmittags. Bezugspreis: durch die Post frei Haus Monat 89 Pf.; Vierteljahr 2,68 Mk.; Post abgeholt Monat 75 Pf.; Vierteljahr 2,24 Mk.; durch unsere Aussträger in Herborn und auswärts Monat 75 Pf.; Vierteljahr 2,25 Mk.; in unserer Geschäftsstelle abgeholt Monat 65 Pf.; Vierteljahr 1,95 Mark. — Druck und Verlag der J. M. Beck'schen Buchdruckerei, Otto Beck, Herborn.

Anzeigenpreise: Die kleine 6-gespaltene Anzeigenzeile 15 Pf., die Restamenzelle 40 Pf. Bei unregelmäßigen Wiederholungs-Aufnahmen entsprechend billiger; für umfangreichere Aufträge günstige Zeilen-Abzählung. Offertenannahme od. Abnahme durch die Geschäftsstelle 25 Pf. Annahme kleinerer Anzeigen bis 10 Uhr vormittags, größere tags vorher. Geschäftsstelle: Kaiserstraße 7. — Fernsprecher: Nr. 20.

No. 15.

Donnerstag, den 18. Januar 1917.

73. Jahrgang.

Die wachsame Schweiz.

Drei Divisionen werden in der Eidgenossenschaft zum 24. Januar aufgebildet. Das bedeutet neben den kostspieligen Aufwendungen, die ihr seither schon durch den Weltkrieg auferlegt und mit wachsender Empfindlichkeit getragen werden, eine neue schmerzliche Belastung des kleinen Volkes, für die gewiß zwingende Gründe vorliegen werden. Was man bis jetzt darüber hört, nimmt sich wie eine an Frankreichs Adresse gerichtete Royalitäts-Verleumdung aus: man befürchte zwar von keiner der kriegsführenden Parteien — und alle Grenznachbarn der Schweiz stehen im Krieg — eine Neutralitätsverletzung, aber in der französischen Presse werde immer darauf hingewiesen, daß die Schweizer Grenze gegen Deutschland nicht genügend geschützt sei. Indem nun die ganze 4. und 5. Division aufgebildet würden, werde diese Tatsache in Frankreich Eindruck machen, und niemand im Ausland könne jetzt noch behaupten, daß die schweizerischen Verteidigungsmaßnahmen nach irgendeiner Seite ungenügend seien. Überdies müßte man daran denken, daß die kriegsführenden Staaten in diesem Frühjahr zu entscheidenden Schlägen ansetzen wollen; also habe es auch der Bundesrat für richtig gehalten, sich rechtzeitig vorzusehen.

Die Franzosen werden nicht verfehlen, der kleinen Schweiz in Gnaden ihre Befriedigung über diese Maßnahmen zu erkennen zu geben. Sie können in der Tat wieder einmal einen Erfolg ihrer oft bewährten Kampf- und Geheimmethoden feststellen, die darin bestehen, dem Gegner mit aller stillen Entrüstung, über die das gallische Temperament nur verfügt, Absichten unterzuschleichen, die man im eigenen Vollen wagt, und dadurch so viel Verwirrung in der Welt zu stiften, daß man dann bequem im trüben Wasser fischen kann. Wer in Deutschland hätte jetzt oder früher daran gedacht, daß wir der Schweiz zu nahe treten müßten, um unsere militärischen Interessen am Südpol der Westfront sicher zu stellen? Aber unsere Gegner haben den Schweizern schon wiederholt Betanlassung gegeben auf der Hut zu sein, und wir erinnern uns mancher aufgeregten Debatten in Bern und in Zürich, in Genf und Lausanne, die durch verdächtige Vorgänge an der französischen Grenze in Lauf gekommen waren. Seitdem man nun unter dem Vorsitz des hochblütigen Herrn Lloyd George in Rom zusammengekommen und getagt hat, ist gerade die Verbandspresse sich so ziemlich auf der ganzen Linie darüber einig, daß man sich gegenüber den Neutralen aufs Ganze geben werde. Mit Griechenland ist ja auch schon der Anfang gemacht; gegen Holland und die skandinavischen Länder werden die Waffen noch geschliffen. Sollte die Rücksichtslosigkeit des Verbandes allein vor der Schweiz halt machen? Sein früheres Verhalten der Eidgenossenschaft gegenüber steht dieser Annahme durchaus entgegen; hat er doch nicht einmal seine eigenen ausdrücklichen Vertragsverpflichtungen für den Barenverfehr der Schweiz mit ihren östlichen Nachbarn erfüllen wollen! Aber was tut's? Gegen Ende 1916 erhoben sich plötzlich in Frankreich Stimmen, die sich für die Sicherheit der Schweiz außerordentlich besorgt zeigten. Man schickte Berichterstatter durchs Land, die durch das nach immer beliebte Mittel der „Interviews“ für das nötige Aufsehen sorgten und Stimmung dafür zu machen verstanden, daß wieder einmal etwas geschehen müsse. Von deutscher Seite war nicht der leiseste Anlaß zu irgend-

welchen Befürchtungen gegeben worden, aber trotzdem war das Land bald wieder in Unruhe geraten und der Bundesrat, gemüht durch frühere Erfahrungen, wo ihn die Hoffnung auf den gesunden Menschenverstand schmächtig im Stich gelassen hatte, heulte sich diesmal, der Sturmstut vorzutrommen, die er schon wieder herannahen fühlte. Jetzt bilden sich manche Schweizer wirklich ein, sie seien durch dunkle Mächte des deutschen Militarismus zu ihren vermehrten Sicherheitsmaßnahmen gezwungen worden, und uns sollte es gar nicht wundern, wenn nach dieser gelungenen Vorarbeit nun die Franzosen ihrerseits etwas an der schweizer Grenze unternähmen — zur Abwehr deutscher Anschläge selbstverständlich, von deren Vorhandensein ja auch der schweizer Bundesrat überzeugt sei.

Es ist immer das alte Lied. Gegen die Wachsamkeit der Schweiz haben wir natürlich nicht das mindeste einzuwenden; unbetreten kann und soll sie bis zur Schützengrenze gesteigert werden. Aber wenn sie dazu benutzt wird, um der ohnehin ständig geschürten deutschfeindlichen Bewegung im Lande neue Nahrung zuzuführen, so können wir an dieser bedauerlichen Erscheinung nicht stillschweigend vorübergehen; auch dann nicht, wenn wir uns sagen, daß schließlich nicht Deutschland die Rechnung bezahlen wird, die auch auf diesem neutralen Boden allmählich heranwächst.

Politische Rundschau.

Deutsches Reich.

Die Diätenkommission des preussischen Abgeordnetenhauses nahm die Vorlage über die Entschädigung der Abgeordneten im wesentlichen gegen die Stimmen der Konservativen an. Nur in zwei Punkten wurden abweichende Bestimmungen gefaßt, und zwar wurde die früher beschlossene Unterscheidung zwischen in Berlin ansässigen und nicht in Berlin ansässigen Abgeordneten und die Subbilligung einer höheren Entschädigung an auswärtige Abgeordnete aufrechterhalten. Weiterhin wurde auch der frühere Beschluß, wonach ein Abzug nicht erfolgen soll, wenn der Abgeordnete nicht mehr als vier Tage im Monat von den Sitzungen ferngeblieben ist, aufrecht erhalten. Beide Beschlüsse wurden von den Vertretern der Regierung für unannehmbar erklärt.

Nach einer Entscheidung des Reichsgerichts sollen die Witwen und Waisen von Beamten, die im Kriege als Unteroffiziere oder Gemeine gefallen sind, neben der Versorgung aus der Witwenkasse auch die vollen Versorgungsgebühren aus Heeresmitteln, nämlich Witwen- und Waisengeld (allgemeine Versorgung), sowie Kriegswitwen- und Kriegswaisengeld zu beanspruchen haben. Sobald diese Entscheidung vorliegt, wird die Neuregelung der Militärversorgungsgeldern dieser Witwen und Waisen erfolgen. Eines besonderen Antrages der Hinterbliebenen bedarf es nicht.

Die Meldung von der Ermordung der drei deutschen Offiziere in der Mongolei durch russisches Militär, von der letzterzeit berichtet worden ist, ist nach Berlin vom deutschen Gesandten in Peking erstattet worden, der sofort bei der chinesischen Regierung entschieden Einspruch gegen die Mordtat erhoben hat. Es ist dabei allerdings zu berücksichtigen, daß die Mongolei unter Selbstverwaltung steht, und daß die chinesische Oberhoheit sich daher höchstens mittelbar geltend machen könnte. Leider besteht

daher nur geringe Aussicht, daß für den Tod der tapferen deutschen Offiziere Genugtuung erlangt werden kann.

Österreich-Ungarn.

Die bevorstehende Zusammenkunft der Präsidenten der Vierverbandsparlamente in Berlin nimmt der Präsident des österreichischen Abgeordnetenhauses Sylvester zum Anlaß, für eine häufigere Berührung der Volksvertretungen der verbündeten Länder einzutreten. Aber nicht nur ihre Präsidenten, Vertreter der Parteien und Abordnungen der einzelnen Bevölkerungskreise sollten das Band, das der gemeinsame Waffengang um die Völker geschlungen habe, immer fester knüpfen.

Norwegen.

Während sich bisher die norwegische Presse mit schäntern gegen die englische Bedrückung zu wenden wagte, beginnt jetzt anscheinend eine mannhaftere Tonart anzuklingen. Es wird mehrfach darauf aufmerksam gemacht, daß Norwegen angesichts der englischen Kohlenbeschränkung seine Ausfuhr dahin lenken könnte, wo es Kohlen zu bekommen hoffen dürfe. Auch könne Norwegen diejenigen Verkehrsleitungen stark einschränken, die bedeutende Kohlenmengen erfordern, darunter die Bergensbahn und die Postdampferlinie nach Newcastle, die beide für die englischen Verbindungen nach Osten außerordentlich wichtig sind.

Frankreich.

Die farbigen französischen Häftlinge wollen sich nicht miteinander vertragen. In der Munitionsfabrik zu Bessens lieferten sich Neger und Chinesen eine förmliche Schlacht, so daß Militär einschreiten und ein besonderer Sicherheitsdienst zur Aufrechterhaltung der Arbeit eingerichtet werden mußte.

Großbritannien.

Die England unter der Lebensmittelnot zu leiden hat, zeigen deutlich große Nahrungsmittelverhältnisse, die in Marzport stattfanden. Die Kartoffelverläufer verlangten für 5 Kilogramm Kartoffeln 2 Mark, worauf die Verkaufsstände von den erbosten Käuferinnen gestürmt und die Karren der Bauern geplündert wurden. Kartoffeln und Gemüse sind im ganzen Lande außerordentlich knapp.

Griechenland.

In ihrer Erdrosselungsprozedur gegen Griechenland haben die drei Schutzmächte und mit ihnen vereint diesmal auch Italien, eine neue Note an die griechische Regierung gerichtet, in der sie strikte Erfüllung aller früher gestellten Bedingungen und ferner verlangen: Kontrolle über Post und Telegraphie, öffentliche Genehmigung für ihre Flagge, sofortige Freilassung der gefangenen Venezianer, Schadenersatz für alle bei den Ereignissen in den beiden ersten Dezembertagen ungelungenen Operationen und die Entfernung des Generals, der damals den Befehl führte. Erst nach Erfüllung aller dieser Forderungen könne von Aufhebung der Blockade die Rede sein. — Die Venezianer glauben nach dem Abtransport der königstreuen Truppen nach dem Peloponnes in Griechenland die Herrschaft zu erlangen und den König stürzen zu können.

Aus In- und Ausland.

Berlin, 17. Jan. Gestern nachmittag hat im Reichskanzlerpalais unter dem Vorsitz des bayerischen Staatsministers Dr. Grafen v. Hertling eine längere Sitzung des Bundesratsausschusses für auswärtige Angelegenheiten stattgefunden.

Lurleis Schatten.

Künstler-Roman von Wilhelm Fischer.

B. Fortsetzung. (Nachdruck verboten.)

Leichtsinneige Schulden hat er nicht gemacht, sagte Gertha zu ihrer Mutter, „und das beruhigt mich.“ Die Leute reden aber ganz anders, und wer sagt dir denn, daß Hans dir alle seine Schulden gebietet hat. Ich glaube ihm da nur halb; er hat eine leichtsinneige Mutter, warnte Frau Anna, nur halb beruhigt. Gertha schwieg nachdenklich still; sie fragte sich: Wenn er dich belogen hätte...? Die Antwort auf diese Frage blieb sie sich schuldig; schon der Gedanke an diese Möglichkeit schmerzte sie.

V.

Dr. Schaefer kam auf einem Krankenbesuch in die Nähe des Richterschen Ateliers; es war gerade ziemlich früh und der Doktor schauerte in seinem leichten Herbstmäntelchen vor Kälte derart, daß er beschloß, der Kunstflamme des Malers einen Besuch abzustatten und sich nebenbei nach dem Befinden des Atelierinhabers zu erkundigen.

Hans Richter stand lustig pfeifend vor seiner Staffelei und winkte so eifrig darauf los, daß er nicht bemerkte, wie der Doktor ins „Bohn-, Schlaf- und Arbeitszimmer“ trat.

Schaefer schlich sich auf den Fußspitzen hinter den Maler, und dann meinte er in seinem tiefsten Bierbaß: „Die Post aus München angekommen, mein Sohn, das ist die allerbeste Nachtigall zu weit.“

Grüß Gott, altes Haus, willkommen, begrüßte Hans Richter den Freund, der verstohlenen Umschau hielt. Welche Waise meinst du?

Na, ich meine einen großen Gelbbrief. Leider nicht; nur lumpige 50 Mark für ein längliches Bild.

Reichtum in dieser schweren Zeit, unermesslicher Reichtum, rief der Doktor pathetisch aus und trock dann an allen Wieren im Atelier herum.

Bist du übergeknapp, Doktor! lachte der Maler und schaute auf.

„Kognak, wo bist du?“ rief Schaefer, indem er seine Nase seitlich an den Boden drückte und nach der Kognakflasche äugte; als er sie nicht entdeckte, erhob er seinen Kopf vom Boden und fragte den Maler mit einem solch überrascht wehmütigen Gesicht, daß dieser hell aufleuchten mußte, ob der Kognak auch gepfändelt sei.

Der ist im Geheimschrank, den ich neulich hier in der Wand entdeckte. Es ist ein Wandschrank nach französischem System, vorzüglich verborgen, und dazu an einer dunklen Stelle, antwortete lachend der Maler und zeigte dem Freunde die Stelle. Der Doktor öffnete die Schranktür; vor den darin aufgestapelten Reichthümern an Wurst, Schinken, Fleisch, Konserven, Zigarren, Wein und Kognak prallte er förmlich zurück.

„Du bist sprachlos, kann es mir denken, mein Lieber“, meinte Hans Richter schmunzelnd. „Was sonst nur Schauspielern, Sängern und Kunstrettern passiert, ist mir heute passiert.“

„Erzähle, Mensch, erzähle.“ „Nun, ich stand ziemlich trübselig heute morgen schon um halb neun Uhr vor der Staffelei und pinselte; da kam zuerst der Gelbbriefträger und brachte mir fünfzig Mark.“

„Mensch, hast du Glück!“ schlug der Doktor immer noch verwundert in beide Hände; er sah dabei ungeheuer komisch aus. Hans Richter kam aus dem Lachen nicht mehr heraus. Weiter, weiter, das Abenteuer mit der holden Fee dieser Wüste, Weine und Schnäpse.“

Du interessierst dich wohl für eine so praktische Fee, mein Lieber, leider ist sie anonym. Also kam war der Briefträger heraus, so klopfte es an. Ein reizendes, junges Dienstmädchen mit ganz artigen Manieren und ein Dienstmann mit einem mächtig großen Korb stehen draußen.

„Sind Sie der Herr Kunstmalers Richter“, fragte das kleine Ding. „Ja“, antwortete ich. „Nun, ich soll mit einer Empfehlung meiner Herrin Ihnen diesen Brief abgeben. Adieu.“ Sie war verschwindend; ich hielt den Brief in meinen Händen. „Und Sie?“ sagte ich zum Dienstmann. „Und ich!“ meinte dieser recht breit, „ich soll Ihnen das geben, was in dem Korb drin ist und ein Kompliment sagen.“ Was sollte ich machen; ich nahm eben die Versicherung an. Nun, was sagst du dazu?“

Von der Spende kommt man auf den Spender“, rief der Doktor, mit den Fingern ein Schnippen schlängelnd;

er prüfte aufmerksam Marke und Siegel der Flasche: „Guter Bernkastler Doktor, Hans. Mir geht ein Koenigstrahl auf, der Wein gilt mir mehr wie dir.“

„Natürlich, denn du triffst mehr davon!“ meinte der Maler trocken. „Ob er dir oder mir gilt, das ist mir Wurst, nach der ich übrigens Appetit habe und nun zur Tagesordnung: Frühstückchen. Schenke ein, Doktor, ich bin begierig, ob der Bernkastler ein so gemüthlicher Doktor ist, als du es bist.“

„Du“, sagte der Doktor nachdenklich, nachdem er eine Flasche entorkt und die Gläser vollgeschenkt hatte, „du sprachst vorhin von einem Brief, den dir das Mädchen gebracht hatte.“

„Hier ist er. Überzeuge dich, er enthält keine Belle.“ Richter reichte dem Freund den mysteriösen Briefbogen und das Kuvert.

Die Aufschrift auf dem Kuvert ist offenbar verklebt“, meinte der Doktor, dann roch er an dem Bogen: „Paua d'Espagno“, hm! ein elegantes Parfum, Richterschen, an diesem Parfum könnte man die Spenderin erkennen, wäre man nicht so sehr verknüpfelt. Die Kleine, die den Brief brachte, sollte wahrscheinlich hier spionieren. Was sagte der Dienstmann wirklich? Vielleicht hast du seine Nummer gemerkt?“

Der Maler zuckte die Schultern: „Die Nummer? Mein! Der würdige Mann schien mir aber Königsberger zu sein. Ein Kompliment, und es soll gut schmecken“, sagte er.

„Das ist verzweifelt wenig“, murmelte der Doktor nachdenklich, „aber ich lasse nicht locker; ich suche so lange, bis ich die edle Spenderin entdeckt habe, dann wird sie geheiratet.“

Wenn sie's nicht schon ist, lieber Freund“, meinte Hans Richter und schenkte sich das leergetrunkene Glas wieder voll. „Prost, alter Junge, die Spenderin soll leben.“ „Prost, Viehling der Muse“, tat der Doktor dem Freund Bescheid und trank einen mächtigen Schluck. „So, der hat geschmeckt“, schmatzte er beglückt, „jetzt habe ich ihn in der Zunge, und wo er mir begegnet, ist die Spenderin gefaßt.“

„Na, ich wünsche dir viel Glück dazu, lieber Freund!“ lachte der Maler laut auf.

Der Doktor faßte den Freund scharf ins Auge!

Berlin, 17. Jan. Die Präsidenten der österreichischen, ungarischen, türkischen und bulgarischen Volksvertretungen treffen am Freitag, 19. Januar, hier ein.
Wien, 17. Jan. Der Mailänder „Secolo“ behauptet, daß die griechische Regierung in einer Nachtragsnote das Ultimatum des Verbandes vollständig angenommen habe und die Ausführung der Forderungen sofort beginnen werde.
Amsterdam, 17. Jan. Die portugiesische Regierung ist zu der Aufnahme einer inneren Anleihe von 100 000 Contos (zu 4000 Mark) ermächtigt worden.
Osaka, 17. Jan. Die Ausfuhr von Terpentin, sämtlichen Harzen, Gummi (Wein) Abfall und allen anderen harzartigen Stoffen, sowie von Gemenzen und Produkten daraus, ist verboten.
Stockholm, 17. Jan. Der König eröffnete den schwedischen Landtag mit einer Thronrede, in der er seinen festen Entschluß, die Freiheit und das Selbstbestimmungsrecht des Landes unter Bewahrung seiner Neutralität zu sichern, bekräftigte.

Der Krieg.

Nachdem die russische Offensive zwischen Riga und Mitau schnell erlahmt war, verlor die russische Heeresleitung jetzt ihr Glück bei Smorgon, jedoch mit dem gleichen Mißerfolg. Auch die mit starken Kräften fortgesetzten russisch-rumänischen Gegenstöße im Grenzgebirge der Moldau brachen unter schwersten Verlusten der Angreifer zusammen.

Russische Angriffe blutig abgewiesen.

Großes Hauptquartier, 17. Januar.

Westlicher Kriegsschauplatz.

Heeresgruppe Kronprinz Rupprecht. An mehreren Stellen der Front nahm der Artilleriekampf an Heftigkeit zu. Im Opatow-Bogen wurde eine feindliche Unternehmung durch unsere Batterien im Keime erstickt. — Erfolgreiche eigene Patrouillen-Unternehmungen bei Le Sars, Gneudecourt und westlich Peronne brachten 27 Gefangene und 1 Maschinengewehr ein.

Heeresgruppe Kronprinz. Nach wirkungsvoller Sprengung auf den Combres-Höhen drangen hannoversche Infanteristen und Pioniere in die feindliche Stellung ein und lehrten nach Überwältigung der Grabenbelagerung mit mehreren Gefangenen in die eigenen Linien zurück.

Ostlicher Kriegsschauplatz.

Front des Generalfeldmarschalls Prinzen Leopold von Bayern. Heftigen Artilleriefener folgten nachmittags russische Angriffe gegen unsere Stellungen südlich Smorgon, die abgelenkt wurden. In schmaler Front eingedrungenen Feind wurde zurückgeworfen, die Stellung ist restlos in unserer Hand. Zahlreiche tote Russen bedecken das Angriffsfeld. — Während der Nacht wurden an mehreren Stellen gegen unsere Linien vorgehende Erkundungsabteilungen und Jagdkommandos abgewiesen.

Front des Generalobersten Erzherzogs Joseph. In den Distrikten holten Stoßtrupps deutscher Jäger am Coman (nördlich der Goldenen Distrik) mehrere Russen und ein Maschinengewehr aus den feindlichen Gräben. — Zwischen Casimur und Susita-Lal setzten Russen und Rumänen ihre Angriffe gegen die ihnen in den letzten Kämpfen entrissenen Höhenstellungen mit starken Massen erbittert fort. Auf einer Kuppe gelang es ihnen Fuß zu fassen, an allen anderen Stellen sind sie unter großen Verlusten blutig abgewiesen.

Heeresgruppe des Generalfeldmarschalls von Mackensen. In der Sumpfniederung zwischen Braila und Galatz sind vorgeschobene türkische Postierungen bei Badeni vor überlegenen feindlichen Kräften befehlsgemäß auf die Hauptversicherungslinie zurückgenommen. — Gegen La Burtea vorgehende russische Abteilungen wurden durch unser Artilleriefener zum Halten gezwungen.

Macedonische Front. Keine besonderen Ereignisse.

Trotzdem ungünstige Witterungsverhältnisse die Flugfähigkeit im Monat Dezember erheblich einschränkten, gelang es unseren Fliegern und Flugabwehrformationen, dem Feind erhebliche Verluste zuzufügen. Wir verloren 17 Flugzeuge. Unsere Gegner büßten 68 Flugmaschinen ein, davon im Luftkampf 48, durch Abschuss von der Erde 16, durch unfreiwillige Landung 2, hiervon sind in unserem Besitz 22, jenseits der Linien erkennbar abgestürzt 44 Flugzeuge.

Der Erste Generalquartiermeister Ludendorff.

Wien, 17. Januar. Der amtliche Seeresbericht meldet Aufleben der Artillerietätigkeit auf der Karstochfläche und im Bippachtale. Im Südosten Lage unverändert.

Neue feindliche Offensive im Westen?

Die Pariser Militärkritiker leitartikeln bereits über die in Rom angeblich beschlossene große Offensive im Westen. Aber die Stelle, wo sie ansetzen wird, gehen die Meinungen allerdings weit auseinander.

Die Pariser „Débat“ meinen, da in Rom ein planmäßiges Zusammenwirken von See- und Seestreitkräften des Verbandes proklamiert worden sei, werde die flandrische Küste das Angriffsziel bilden. Andere Blätter glauben die Wichtigkeit der französischen Front hervorheben zu müssen und erörtern lebhaft die Möglichkeiten an der einen oder anderen Stelle. Auf jeden Fall — so geht die allgemeine Ansicht — dürfe man mit dem großen Angriff nicht warten, sondern ihn eröffnen, während noch ein großer Teil der deutschen Truppen in Rumänien zurückgehalten würde. Man dürfe sich auf keinem Punkt der Front zwischen Nordsee und der Schweiz von einer deutschen Offensive zuvorkommen lassen.

Verhandlungen Lord Georges mit dem französischen Generalfinanzminister Rivelle und dem englischen General Haig, die in London stattfanden, werden in unmittelbarem Zusammenhang mit den Offensivplänen im Westen gebracht.

Ein englisches Geschwader vor Stavanger.

Aus dem norwegischen Hafen Stavanger wird vom 16. Januar gemeldet:

Ein vor Stavanger kreuzendes englisches Geschwader verfolgte heute einen deutschen Erzdampfer, dem es jedoch gelang, wohlbehalten über die Hoheitsgrenze bei Geirund zu flüchten, wo er vor Anker ging. Als ein norwegisches Torpedoboot hinzukam, gingen die fremden Kriegsschiffe seewärts zurück.

Aus der Fassung des Telegramms geht ziemlich deutlich hervor, daß die Engländer dem deutschen Dampfer auf norwegisches Hoheitsgebiet folgen wollten, um ihn, entgegen den völkerrechtlichen Vorschriften, dort zu beschlagnahmen, und nur durch das rechtzeitige Erscheinen des norwegischen Torpedobootes daran gehindert wurden.

Ein russisches Torpedoboot gesunken.

Wie aus Kopenhagen gemeldet wird, ist jetzt festgestellt worden, daß das russische Torpedoboot „Dobrowoles“ am 21. August 1916 am Eingang des Riga'schen Meerbusens auf eine Mine gesunken und gesunken ist.

Der „Dobrowoles“ hatte 680 Tonnen, eine Länge von 72 Metern, eine Breite von 8,2 Metern. Das im Jahre 1905 vom Stapel gelassene Schiff hatte eine Friedensbesatzung von 97 Mann.

Vom U-Boots-Kreuzerrieg.

Als von deutschen U-Booten versenkt werden weiter gemeldet: die englischen Dampfer „Brookwood“ (2083 Tonnen) und „Martin“, der norwegische Dampfer „Tholma“ (1896 Tonnen), der schwedische Dampfer „Korna“ und das französische Nachschiff „Saint Michel“. — Der norwegische Dampfer „Graafshel“ stieß auf eine Mine und lag in die Luft. Fünf Matrosen wurden gerettet, die anderen sind verloren.

Was unsere U-Boote leisten.

Ein deutsches U-Boot hat unter der Führung des Kapitänleutnant Wünsche auf seiner letzten Fahrt 16 Schiffe von insgesamt 26 000 Brutto-Registertonnen versenkt.

Davon waren zwei mit Mais, drei mit Kohlen, drei mit Früchten, zwei mit Schwefelkies, zwei mit Fischen und je eins mit Salpeter, Eisenerz, Grabenholz und Hafer beladen.

Kleine Kriegspost.

Sofia, 17. Jan. Bei Slacca hat bulgarische Artillerie bis jetzt sieben feindliche Leichter und ein kleines Torpedoboot zum Sinken gebracht.

Amsterdam, 17. Jan. Die holländische Regierung hat angeblich mehrere Flugzeuge der kriegsführenden Mächte, die bei ihrer Landung auf holländischem Gebiet während der Kriegsdauer interniert wurden, angekauft.

London, 17. Jan. Der dänische Dampfer „Norma“ (2900 Tonnen) wurde im Kanal auf der Reise von Valencia nach London mit einer Ladung Süßrüben von einem Unterseeboot versenkt.

Der Maler gab zu, daß die Klärung, welche er den Damen über seine Lage gegeben habe, keine vollständige gewesen sei; mehr und alles zu sagen, habe gar kein Grund vorgelegen.

Der Doktor schüttelte mißbilligend sein würdiges Haupt, dann meinte er: „Hast du Schulden, welche etwa deine Damen kompensieren könnten?“

Der Maler wurde rot bis hinter die Ohren. „Aha“, dachte der Doktor, „jetzt habe ich seine verwundbare Stelle entdeckt.“ Da Hans Richter beharrlich schwieg, sagte er nur: „Hast du solche Schulden, etwa für Bekannte, die du deinen Damen gemacht hast, dede sie zuerst und sei es mit den kleinsten Abzahlungen, sonst kommst du in des Teufels Küche, Junge.“

Hans Richter leerte hastig sein Glas; dies Thema behagte ihm nicht; er war zu sehr Optimist, um dem Freund recht zu geben.

„Lassen wir das“, sagte er daher kurz und pfiff, um nichts zu hören, einen Gassenhauer. Das genierte den Doktor, der sich über den Freund zu ärgern begann, sehr wenig; er sprach nur desto lauter:

„In deinem Interesse, sage ich dir, Sorge dafür, daß du von dieser Seite keine Scherereien bekommst. Die Klatschbabe ist deine und Hertha's Feindin, wenn die in Erfahrung bringt, daß du noch Schulden für gemachte Geschenke hast, die Schlange wäre imstande, Hertha öffentlich zu hantieren.“

Der Maler mehrte gedregert und nervös mit beiden Händen dem Freund:

„Ich kann doch nicht zahlen; ich habe ja kein Geld.“ „Von den 50 Mark behalte 20 Mark für dich und mache mit den übrigen 30 Mark Abschlagszahlungen. Sende das Geld per Post, die Leute sind schon zufrieden, wenn sie mir den guten Willen sehen.“

„Will ich ja ganz gern tun, mir quäle mich nicht weiter; ich mache mir schon sowieso Kopfzerbrechen genug.“ Der Maler schlug erregt mit der Faust auf den Tisch, daß die Gläser klirrten, „zum Teufel auch, Doktor, mache mich nicht noch ganz verrückt, halb bin ich's schon.“

„Sei ruhig, Kerchen, und schenke mir noch ein Glas vom Weine der unbekanntem See ein, die ich heute in mein Gebet einschließen möchte“, beruhigte ihn lachend der Freund.

Neue Kaisertelegramme.

Der letzte Aufruf des Kaisers an das deutsche Volk löste eine Reihe von Rundgebungen deutscher Fürsten und deutscher Verbände aus. Sie alle versicherten den Monarchen der unerfütterten und unerfütterlichen Treue und Hingebung, der stahlgewordenen Entschlossenheit und des unbedingten Siegeswillens. Der Kaiser antwortet allen, teils persönlich, teils durch das Kaiser-Kabinet. Heute liegen nachfolgende Antworten vor:

An König Ludwig von Bayern:

Ich danke Dir innigst für den Ausdruck der Entschlossenheit über die schmachvollen Pläne unserer Feinde und der ebenbürtigen Entschlossenheit zu siegreicher Beendigung des dem deutschen Vaterlande ausgedienten Daseinskampfes, die Dich und das treue Bayernvolk erfüllen. Der heilige Born, der in diesen schicksalsschweren Tagen jedes Deutschen Drust in Volstättung erfüllt, wird die deutsche Kraft und Opferwilligkeit noch stärker machen. Mit Gottes Hilfe wird es gelingen, den Ansturm der Feinde auf Freiheit und Bestand der deutschen Lande zu brechen und ihnen den schände zurückgewiesenen Frieden auszuwringen.

An den Herzog von Sachsen-Coburg und Gotha:

Meinen herzlichsten Dank für Deinen patriotischen Entschluß, das deutsche Schwert in treuer Waffenrüstung auf den Feind zu heben und Verderb auf ererbte Verbündeten zu bringen. Den Frieden zu erringen müssen und das Vaterland vor der Lüge der Feinde schützen. Gott mit uns!

An den Deutschen Städtetag:

Meinen herzlichsten Dank für die freundliche Begrüßung im Namen des Vorstandes des Deutschen Städtetages. Die einmütigen Kraftentfaltung in Stadt und Land und das Helden- und Opfermut unserer braven Truppen muß und wird es mit Gottes Beistand gelingen, den freventlichen Ansturm der Feinde zu brechen und den ersehnten Frieden zu erringen.

An den Deutschen Handelstag, Berlin:

Meinen herzlichsten Dank für das Gelübnis der Treue und schicksalsschwerer Zeit. Deutschlands Industrie und Handwerker Aufblühen den Reid unserer Feinde erregt hat, habe auch im Kriege herrliche Proben ihrer Leistungsfähigkeit gezeigt und werden — das vertraue ich — auch weiterhin in den übrigen Berufen wetteifern, ihre ganze Kraft für die Wahrung des Vaterlandes vor der ihm zugehenden Knechtung und Verflüchtigung einzusetzen.

An die Handelskammer Bremen:

Der Handelskammer spreche ich für die Rundgebung in erschlatterter Treue und Opferwilligkeit im weiteren Kampf für den Bestand und die Freiheit der unauflöslich vereinigten deutschen Lande Meinen herzlichsten Dank aus. Die treue Einigung der bremischen Handelskammer ist mir wohlbedacht und ich weiß, daß ihr kein Opfer zu groß ist, um es in Niederringung der auf Reid und Überhebung ausgehenden feindlichen Vernichtungspläne auf dem Altar des Vaterlandes freudig darzubringen.

An die Handelskammer Mannheim:

Sehr erfreut über die treue Rundgebung von Industrie und Handwerk des Großherzogtums Baden spreche ich allen Beteiligten meinen herzlichsten Dank aus. Den vollen Anstrengungen des von einmütigem Siegeswillen erfüllten deutschen Volkes wird es mit Gottes Hilfe gelingen, die Zukunft des Vaterlandes endgültig zu sichern gegen auf seine Vernichtung gerichtete Anschläge unserer feindlichen Feinde.

An die Handelskammer Frankfurt a. M.:

Bielen Dank für den trefflichen Ausdruck unerschütterlicher Treue und Opferbereitschaft im Kampfe für unsere, von unvorstelllichen Feinden bedrohten, heiligsten Güter. Ich achte uns weiter Kraft und Sieg.

Von freund und feind.

[Allerlei Draht- und Korrespondenz- Meldungen] Lehrreicher fall zum Kapitel „Englische Blockade“

Berlin, 17. Januar.

Ein hier vorliegender Brief einer englischen Firma, eine Rederei in Göteborg entschuldigt sich wegen des Ausbleibens von Waren, welche die schwedische Rederei in England bestellt hatte. Die englische Firma schreibe ihr Vertreter hätte sich in London bei der Regierung geblich bemüht und fährt dann fort:

Die Behörden haben ihm nämlich mitgeteilt, daß die Dampfer „A.“ und „B.“ beide nach Deutschland Handel treiben, und die Behörden wollen die Zurückhaltung ihrer Waren als eine Art von Hebel benutzen. Sie zu veranlassen, Ihre Dampfer aus der deutschen Hand zu nehmen und sie für die Allierierten zu verwenden. Was gewünscht wird, ist eine womöglich von Ihnen zu gebende Zusicherung, daß Sie in Zukunft

„Auf die Dauer halte ich diesen Zustand der Beschränkung und Ungewißheit nicht aus“, jammerte der Maler und durchnah mit erregten Schritten das Maß.

„Ich komme mir wie ein Paria vor. Ich lege mir Bettler am Boden; mein Selbstbewußtsein, meine Arbeitslust schwindet und mein Erfindungsstalent vermag in diesen Sorgen, in diesem Meer von Klagen vollständig zu versinken.“

Jetzt hatte Dr. Schaefer den Maler, wo er ihn wollte. „Du mußt dir ein anderes Milieu aussuchen, gehtst du unter.“

„Eigentümlich, daß du mich hier weghaben willst. Weinahe verächtlich, lieber Freund. Steckt vielleicht das Hagen hinter dir?“ knurrte Hans Richter, dem Dr. einen mißtrauischen Blick zuwarf.

„Du bist verrückt. Wie soll sich Frau Hagen, die gar nicht einmal ferne, die mir aber eine sehr vernünftige Frau zu sein scheint, hinter mich stecken. Wenn die Dir etwas zu sagen hat, wird sie es dir wohl selbst im Weine wegwegen bleibe hier, lasse dich malträtieren und laß auf Blut peitschen; bleibe so lange, bis man dich moralisch hinauswirft. Und daraufhin haben es gewisse Leute gesehen.“

Hans Richter hatte sich in einen Sessel geworfen, rührte den Kopf mit der Hand und karrte düster auf Fußboden, dem Freund, der behaglich ein pitantes Hummer in Rayonnais kante und den Kollegen Bernkastel leben ließ, blieb er die Antwort schuldig. Komte dem Freund, dessen rücksichtslose, ehrliche Art zu schätzen mochte, nicht unredlich geben; er fühlte sich, daß er in seinem jetzigen Wirkungskreise versauern würde, aber er konnte sich nicht freiwillig von Hertha trennen, er hätte sich ebensogut das Herz aus der Brust reißen können.

„Sei tapfer, Hans“, mahnte der Doktor, dem Freund leid tat.

„Du hast mir mit deinen Kasanbräusen die Stimmung gründlich verderben“, grollte der Maler.

„Na, ich will's nicht wieder tun; Kerchen, sei mir münftig und tue mir Bescheid.“ Dr. Schaefer trank den Freund zu, der ihm widerwillig nachkam; der Doktor schenkte immer und immer wieder ein, so daß schließlich auch der Maler bei dem guten Weine aufstante.

(Fortsetzung folgt.)

Nichters Aussehen gefiel ihm in keiner Weise; der Maler schien krankhaft nervös.

„Junge, dein Aussehen gefällt mir nicht“, knurrte er, „der Ärger mit deinen Gläubigern, die Sorgen, haben dir doch ganz gewaltig zugefegt, Fremden. Wie steht es eigentlich mit deiner Angelegenheit; hast du endlich Ruhe?“

„Ich habe wieder Lust, deshalb bin ich so lustig. Der Mensch ist ein Gewohnheitstier! Ich habe niemals geglaubt, daß man sich so, wie ich, an die Gerichtsvollzieher gewöhnen kann.“ Hans Richter brannte sich behaglich schmunzelnd eine Zigarette an.

„Nun, ich freue mich, dich bei guter Laune zu sehen“, brummte der andere und qualmte seine Zigarette wie ein Schornstein. „Du hast eine gute Portion davon nötig.“

„Ich weiß, was du andeutest, man spricht über meine Schulden.“

„Nun ja, man spricht davon“, wiederholte der Doktor. „Und dadurch kommen weder deine Gläubiger, noch du selbst zur Ruhe. Deine Gläubiger werden durch diese Redereien zu oft daran erinnert, daß sie dir Kredit geschenkt haben, vielleicht werden sie sogar damit aufgejogen; ihre But und ihren Ärger lassen sie dann an dir aus. Ich befürchte daher, daß sie dir noch übel mitspielen und dich hier vollständig unmöglich machen werden.“

Hans Richter drehte nervös die Spitzen seines Schnurrbartes. Der Doktor hatte nicht so ganz unrecht, das leuchtete ihm ein; auf der anderen Seite aber war es ihm gelungen, Hertha und ihre Mutter zu beruhigen. Es war ihm geglückt, hier der größten Gefahr auszuweichen.

„Du wirst einsehen“, fuhr der Doktor unbarmherzig fort, „daß so lange du im Gerede der Leute bist, du einen Verleher mit deinen Damen in der Öffentlichkeit meiden mußt, in deinem Interesse, mein Lieber.“

„Die Damen wissen von meinen pekuniären Schwierigkeiten“, wehrte Hans Richter, und erzählte dem Freund die Szene mit Fräulein Redlich. Der Doktor freute sich über Hertha.

„Ein Prachtweib, deine Braut. Schneidig, resolut und wahrheitsliebend“, sagte er in seiner derben Weise, dann sagte er den Freund scharf ins Auge: „Hast du auch alles gebedichtet und wissenschaftlich nichts verackwigen, mein Sohn Brutus?“

Waffen die Fahrt nach deutschen Oasen nicht ge-
halten werden.

Man versucht also unentwegt in England, durch wirt-
schaftliche Dammenschräuben die Neutralen in die läden-
hafte Blockade hineinzuzwingen, um sie vollständiger zu
machen. Wie die darauf gerichteten Maßnahmen die
wirtschaftliche Betätigung und die Freiheiten der Neutralen
treffen, ist England sehr gleichgültig.

Spanien betont seine Selbständigkeit.

Bern, 17. Januar.

In der letzten Zeit wurden anscheinend systematisch
manche Gerüchte über schwankende Stellung Spaniens im
Weltkriege verbreitet. Dem wird jetzt ein Ende gemacht
durch eine amtliche Note, die unmittelbar nach einer län-
geren Botschaft des Ministers des Äußeren Romanones
mit dem Österreichisch-ungarischen Botschafter in
Madrid beauftragt wurde. Die Note lautet:

„Man hat allen Grund zu der Annahme, daß infolge
der heutigen Konferenz alle in Umlauf gebrachten Gerüchte
bezüglich unwahrscheinlicher Forderungen und angeblicher
fremder Einmischungen in unsere innere Politik zum
Schweigen kommen werden.“

Das ist deutlich genug für die Treibereien, die sowohl
von Großbritannien und Frankreich aus mit aller Hart-
näckigkeit angestrebt wurden.

Der Verband wirbt Arbeiter in China und Korea.

Bern, 17. Januar.

Unter Mitwirkung der britischen Gesandtschaft in
Peking wurden in Tschifu und Weihaiwei 30 000 chinesische
Arbeiter für England angeworben. Da China die Aus-
wanderung chinesischer Arbeiter nach Rußland unterlagte,
werden jetzt von russischen Gesandten in Tokio, Krupenski,
mit Japan Verhandlungen über Anwerbung koreanischer
Arbeiter geführt, für Sibirien allein sollen 10 000 Koreaner
angeworben werden. Eine große Schar Hindus passierte
auf dem Wege nach Rußland die mandschurische Stadt
Uerbin.

Deutsche Bauernkolonien in Rußland.

Von H. v. Revelstein.

Baron v. Revelstein, ein Baltisch-Deutscher, hat
vor Kriegsausbruch verschiedene deutsche Bauern-
kolonien in Rußland bereist. Er spricht darum in
nachstehendem Aufsatz aus näherer Anschauung.

Vor mehr als anderthalb Jahrhunderten hat die An-
siedlung deutscher Bauern in Rußland ihren Anfang ge-
nommen, als Katharina II. unmittelbar nach ihrem Regierungs-
antritt (1762) den Entschluß faßte, durch ausländische Koloni-
sation einen lebendigen Strom weißer Kultur in ihr
verwahrloste Reich zu lenken.

Dem Rufe der Zarin folgte bereits 1763 ein größerer
Kolontentzug, der überwiegend aus Baden, Württemberg,
Sachsen, der Pfalz, Bayern, zum geringeren Teil auch aus
Sachsen und Norddeutschland, aber auch aus dem Elsaß, der
Schweiz und Tirol herkam. Diese ersten Einwanderer
hatten bis 1760 an beiden Ufern der Wolga bereits 104 Kolo-
nien gegründet, während gleichzeitig auch bei Petersburg
einige Ansiedlungen entstanden und in Wolhynien Bauern
aus der Gegend von Frankfurt a. M. sich schloß-
machten. In Südrußland siedelten sich als erste Einwande-
rer seit 1787 Kommern, Westpreußen, auch Renna-
nen an, denen im Zeitraum von 1804 bis 1822 viele
Schwaben, Wälder, Elßner und Schweizer folgten. So ent-
standen in dieser Zeit in Südrußland, Westsibirien und der
Krim 138 große Kolonien, aus denen noch viele Tochter-
kolonien hervorgegangen sind. Seit 1817 begann eine recht
harte Einwanderung von Württembergern in den Kaukasus,
die noch viel bedeutendere aus Polen nach Wolhynien.
Namentlich die polnischen Kuffanden von 1830 und 1863 ver-
einigten viele deutsche Kolonisten in Polen zur Abwanderung
nach Wolhynien, wo sie mit der Zeit mehr als 400 blühende
deutsche Dörfer mit vielen Schulen und Kirchen erstehen
ließen.

Beim Ausbruch des Krieges gab es mehr oder weniger
abgeschlossene Gebiete mit deutscher häuslicher Bevölkerung,
mehr in Polen und bei Petersburg, hauptsächlich an der
Wolga, in Wolhynien, Südrußland, der Krim, dem Kaukasus
und im südwestlichen Sibirien (Omsk und Almatinsk). In
den wirtschaftlichen Verhältnissen ist es den Wolgadenschen am
schlechtesten ergangen. Das überaus trockene Klima, eine
schlechte Verwaltung und die Dürrejahre von 1837 bis 1839
haben zum wirtschaftlichen Ruin dieses größten deutschen
Gebietes in erster Linie beigetragen. Doch gibt es hier immer
noch einen gesunden Kern tüchtiger und wohlhabender Land-
wirte, die namentlich in der südlichsten Kolonie Sarapta zu
großem Reichtum gelangt sind.

Die ungenügend tätigen deutschen Kulturpioniere in den
wolgaischen Sümpfwäldern sind von der russischen Re-
gierung mit schuldigstem Unrecht gelohnt worden; zu einem
großen Teil seit 1835 in brutaler Weise von Haus und Hof
vertrieben, haben sie in Aurland, Livland, Deutschland und
Amerika göttliche Aufnahme gefunden, während der Rest 1915
nach Sibirien vertrieben wurde.

Ein besonders erfreuliches Bild boten bis zum Kriege
die Kolonien in Südrußland, deren Bevölkerung 1914
bereits eine halbe Million überschritten hatte. Unter
den durchweg sehr wohlhabenden Kolonisten, die in
ihrem behäbigen Selbstbewußtsein den deutsch-amerikanischen
Vormann gleichen, gibt es hier sehr reiche Landwirte mit un-
geheuren Besitzungen. Das deutsche Schicksal stand hier
auf einer recht hohen Stufe, obgleich die Regierung seit
30 Jahren auch hier wiederholt störend eingegriffen hat. Zur
besonderen Ehre aber gereichten diesen Ansiedlungen —
namentlich denen bei Odessa — die sehr zahlreichen gemein-
schaftlichen und wohlthätigen Unternehmungen. Es gab
bis 1915 viele Volksschulen, Stenographen-, Armen-
-, Bauschüler-, Fröbel'sche Kindergärten, Landstumm-
-, Blindenanstalten, Sparkassen und Konsumvereine,
wobei viele andere Vereine. Unter den Stürmen der
Revolution entstand hier 1906 auch ein „Australischer deutscher
Vereinsverein“, in dem sich Protestanten, Katholiken und
Evangelisten zu gemeinsamer Arbeit die Hände reichten. Die
günstigen Verhältnisse fanden sich bis zum Kriege in
den Kolonien im Kaukasus, wo die schwäbischen Wälder eben-
falls glücklich zu großem Wohlstand gelangt sind.

Durch anderthalb Jahrhunderte haben die Deutschen
selbst die Besonderheit ihrer heimischen Mundart treu zu
wahren gewußt; so hörte ich in einer 1787 gegründeten Kolo-
nie das unverständliche pomerische Platt sprechen, in anderen
Gegenden Südrußlands ein eben so unverständliches Schwäbisch,
wie man es heute noch in der Gegend von Reutlingen oder
Ulm hören kann. Für ihr Adoptivvaterland, für den russischen
Staatsbesitz, sind diese deutschen Kulturträger, deren Zahl
jetzt 1 1/2 Millionen betragen dürfte, von ganz unerschöpflichem
Wert gewesen, namentlich durch Steigerung der Weizenproduktion,
des Weizenweizens und des Weizenbrotens.
Wie ist nun die verdienstvolle Arbeit dieser Kulturpioniere,
die jetzt zu Tausenden für den Jaren ihr Blut vergießen, von
den russischen Regierung gelohnt worden? ... Nach Ausbruch
des Weltkrieges verhielten sich die Behörden zu den Deutschen
schlechthin ziemlich wohlwollend — nämlich, so lange die Ein-
wanderung dauerte. Als diese beendet war, änderte sich das
Verhalten der Regierung sofort. Schon im September 1914
wurde jedes deutsche Wort, das auf den Straßen dieser rein
deutschen Dörfer gesprochen wurde, für den „Schuldigen“ eine
Strafe von 3000 Rubel oder drei Monaten Gefängnis zur
Strafe. Eine ergreifende Szene schildert ein Augenzeuge jener
Zeit aus einer deutschen Kirche, in der die einbeizenen

kolonisten vor dem Admarck zur Front das Abendmahl
empfangen. Diese deutschen Männer, die sonst fastblütig zu
ihren Waffen griffen, wenn es galt, Haus und Hof gegen
wilde Kirgisen oder kaukasische Räuber zu verteidigen, — sie
standen jetzt finstler, leichenblau und in tiefer Erregung vor
ihrem Seelforger. Zum erstenmal trat der tragische Konflikt
an sie heran, gegen ihre eigentliche Heimat kämpfen zu
müssen! ...

Das schwerste Unglück aber brach über die Kolonien herein,
nachdem das „Ausländergesetz“ vom 15. Februar 1915 zur
Ausführung gebracht war. Am Ende dieses Jahres wurden,
mit Ausnahme der Wolgadenschen, fast alle Kolonisten ent-
eignet, ausgeplündert und als Bettler mit Weib und Kind von
Haus und Hof vertrieben. Die meisten wurden nach Sibirien
verschleppt, nur ein kleiner Teil — gegen 25 000 — schon an
der Wolga dem Verhungern preisgegeben. Manche wurden
niedergemetzelt, viele Greise, Frauen und Kinder sind auf der
Wanderung dem Hunger und der Kälte erlegen!

So hat man die fleißigsten und loyalsten Untertanen
des russischen Reiches behandelt! ... Nie hat es in der
Weltgeschichte größeren Unlaut gegeben, nie aber auch eine
dringendere Ehrenpflicht für das deutsche Volk, seine miß-
handelten Stammesgenossen mit allen zu Gebote stehenden
Mitteln vor dem völligen Untergange zu retten!

Volks- und Kriegswirtschaft.

* Verkehre mit Sommergerste und Oaser zu Saatwecken.
Der Verkehr mit Saatgut von Sommergerste und Oaser, der
bis jetzt verboten war, ist nunmehr vom Kriegsernährungs-
amt erlaubt und der gleichen Regelung unterworfen worden,
die bereits für Roggetreide gilt. Veräußerung, Erwerb und
Lieferung von Sommergerste und Oaser zu Saatwecken kann
daher nunmehr gegen Saatkarte vor sich gehen. Die Zu-
lassung zum Handel mit nicht selbst geerntetem Saatgut erfolgt
bei Oaser und Sommergerste durch die Reichskontrollstelle,
die ihre Befugnisse auf andere Stellen übertragen kann.

* Nachforschungen nach zurückgehaltener Butter in
Sachsen. Die Amtshauptmannschaft in Oßau in Sachsen
hat eine allgemeine Revision angeordnet, da die Butter-
lieferungen in keiner Weise den Erwartungen entsprechen, so
daß die Amtshauptmannschaft annimmt, daß die Landwirte
entweder Butter an Verbraucher ohne Marken abgeben oder
für sich selbst zu viel Butter verbrauchen.

Aus Nah und Fern.

Herborn, den 18. Januar 1917.

Herborn, den 19. Januar.
Sonnenanfang 8^h 11^m 11^s | Mondanfang 4^h 11^m 11^s
Sonnenuntergang 4^h 41^m 41^s | Monduntergang 11^h 11^m 11^s
Sommerkrieg 1915/16.

19. 1. 1915. In Nordpolen erleiden die Russen schwere
Verluste. — Die Engländer werden bei Jasin (Deutsch-Ost-
afrika) von den deutschen Kolonialtruppen geschlagen. — 1916.
Kaiser Wilhelm in Belgrad. — Dillik von Czernowit ent-
brennt eine neue große Schlacht.

1576 Dichter Hans Sachs gest. — 1736 James Watt, Ver-
besserer der Dampfmaschine, geb. — 1809 Amerikanischer Dichter
Edgar Allan Poe geb. — 1821 Geschichtsschreiber und Dichter
Ferdinand Gregorovius geb. — 1836 Generalfeldmarschall Graf
Gottlieb v. Dorsler geb. — 1856 Staatsmann Clemens Delbrück
geb. — 1871 Kriegerin der französischen Revolver bei Solmi
Quentin. Schlacht am Mont Balerna. — 1874 Dichter Hoffmann
von Fallersleben gest. — 1882 Forschungsreisender Hermann
v. Schlagintweit gest. — 1914 Schriftsteller Rudolf Gendé gest.

□ Aufnahme der Vorräte an Brotgetreide usw. Um
einen Überblick über die vorhandenen Vorräte an Brot-
getreide und Mehl, Gerste, Oaser und Hülsenfrüchten zu
gewinnen, soll am 15. Februar 1917 eine Bestands-
aufnahme bei den Erzeugern und Kommunalverbänden
stattfinden. Zu diesem Zweck ist eine Verordnung des
Reichskanzlers ergangen. Über die Einzelheiten der Er-
hebung werden die Landeszentralbehörden das Er-
forderliche alsbald bekanntgeben. Um eine möglichst voll-
ständige Erfassung der Bestände sicherzustellen, ist dem
Kommunalverband zur Pflicht gemacht, bis Ende Februar
eine Nachprüfung der gemeindeweise erfolgenden Erhebung
der Vorräte durch Beamte oder beidigte Vertrauensleute
vorzunehmen. Unrichtige Angaben der Anzeigepflichtigen
sind mit Strafen bedroht. Aber auch abgesehen von der
Strafandrohung darf damit gerechnet werden, daß jeder
Betriebsinhaber seiner Anzeigepflicht im vaterländischen
Interesse mit peinlicher Genauigkeit nachkommen und
soweit Schätzung ungedrohter Vorräte in Frage kommt,
diese gewiß schwierige Aufgabe so sorgsam und
gewissenhaft wie irgendmöglich erfüllen wird. Die
Erfassung aller und richtiger Einheiten der für die
mensliche Nahrung und die Seerespferde erforderlichen
Körnermenge, die von der genauen Bestandsaufnahme ab-
hängt, ist unbedingt geboten, um uns die Sicherheit des
Durchhaltens bis zur neuen Ernte zu geben. Wer bei der
Bestandsaufnahme nicht voll seine Pflicht tut, selbst wenn
er nur, um ja nicht in der eigenen Wirtschaft zu kurz zu
kommen, die Vorräte fahrlässig zu niedrig abgibt, schädigt
das Vaterland und hilft dem Feinde, der uns vernichten
will. Jeder muß deshalb in seinem Kreise ausdauernd in
dieser Hinsicht wirken, damit die Aufnahme richtig gelingt.

□ Pakete an Kriegesgefangene in Kingston (Kanada).
Das amerikanische Konsulat in Kingston hat vor einiger
Zeit gebeten, auf allen Paketen, die unter seiner Adresse
an deutsche Gefangene in diesem Distrikt gerichtet werden
— insbesondere kommt das Wort Henry in Frage — auf
der Umhüllung den genauen Inhalt anzugeben. Dadurch
wird die dem Konsulat obliegende Durchsicht der Pakete er-
leichtert und ihre schnellere Beförderung ermöglicht.

* Bisfeldweibel Alfred Dapper aus Herbornseelbach
wurde zum Leutnant d. Res. befördert.

* (Aus Deutschlands schwerster Zeit) Einen
klassischen Beweis dafür, daß wir uns nur noch sehr Große
interessieren, liefert das „Vormer Tageblatt“. Dieses hatte
als Teilnehmer einer Audienz beim sächsischen König zunächst
den Seminarlehrer des Ortes, dann zwei andere Schul-
männer, darunter einen Studienrat, genannt. Schon in
der nächsten Nummer las man folgende „Berichtigung“:
„In der vorigen Nummer hatten wir die drei Herren aus
Vorna genannt, welche vom König in Audienz empfangen
worden waren. Hierbei ist jedoch im Drange der Arbeit
eine Abwechslung von der Reihenfolge der Audienzliste in-
sofern unterlaufen, als Herr Studienrat Prof. Dr. X an
zweiter Stelle statt an der ersten Stelle aufgeführt wurde.
Es hätte vielmehr heißen müssen: 1) Studienrat Prof. Dr. X,
2) Schulrat Y, und 3) Oberlehrer Z. Auf an uns gerichteten
Wunsch mag diese Ungenauigkeit hiermit festgestellt und
ausgemerzt werden.“

Es ist kaum glaublich, daß man in der schwersten Zeit,
die wir durchleben, noch sich darüber zurückgesetzt fahlet,
daß der hochgeehrte Studienrat verkehrtlich hinter den bloß ge-
ehrten Schulrat gestellt wurde.

Wiesbaden. Sonntag vormittag wollte die 45jährige
Frau Auguste Delliger von hier auf dem hiesigen Haupt-
bahnhof eine Reise antreten. Aus Unvorsichtigkeit kam sie
unter einen Eisenbahnwagen. Es wurde ihr ein Bein ab-
gefahren. An den schweren Verletzungen verstarb sie.

— Vor den Geschworenen hatte sich am Dienstag der
Schlosser Kopp aus Oestrich unter der Anklage zu verant-
worten, am 8. September den Jäger Oelopp im Hall-
garter Wald erschossen zu haben. Kopp, der das Wildern
gewerbmäßig betrieb, will beim Ausnehmen eines Rebhods
bemerkte haben, daß man aus einiger Entfernung einen
Schuß auf ihn abgegeben hatte, worauf er blindlings sein
Gewehr abfeuerte und so wohl den Jäger tödlich getroffen
habe. Die Geschworenen verurteilten ihn wegen Verber-
legung mit tödlichem Ausgang zu drei Jahren einem Monat
Gefängnis.

Sindlingen. Die von der Gemeindeverwaltung beab-
sichtigte Zentralisation der Milchversorgung löst in land-
wirtschaftlichen Kreisen auf Widerstand. Im Auftrage des
hiesigen Bauernvereins erklärte Landrat Rix der Lebens-
mittellieferung, daß bei der Einführung der Zentralisierung
die Milchherzeugung zurückginge, weil die Landwirte dann
keinerlei Interesse mehr an der Milchproduktion hätten.
Diese würde dann unrentabel.

Frankfurt. Vor dem Schwurgericht hatte sich Mittwoch
und Donnerstag der 27jährige Fabrikarbeiter Karl Friedrich
Scholl aus Wiesloch wegen Giftmordes zu verant-
worten. Er war beschuldigt, im Juli 1916 seine Braut
Therese Randbinder durch Gift getötet zu haben.
Scholl ist bereits 16 mal vorbestraft und war schon von
früher Jugend an ein Freund des weiblichen Geschlechts.
Im Jahre 1915 verkehrte er mit einer Minna Hirsch,
der er nur von Gift erzählte. Der Angeklagte führte auch
seis Gifte, die er sich von einer Drogerie beschafft hatte,
bei sich und prahlte damit, daß er weit gefährlicher als der
Giftmörder Hopp sei, wenn er Gifte anwenden würde.
Während er noch mit der Hirsch verkehrte, handelte er mit
der Randbinder an, der er alle Ersparnisse abschwindelte.
Um sich eines der beiden Mädchen zu entledigen, beschloß er,
so nimmt die Anklage an, den Giftmord. Da die Hirsch
sich nicht einschütern ließ, mußte die Randbinder daran
glauben. In der Nacht zum 18. Juli verführte er die
Zat, indem er dem Mädchen mit Arsenik bestreuten Kuchen
zu essen gab. Das Mädchen starb innerhalb 24 Stunden.
Scholl wurde schon am nächsten Tage als der mutmaßliche
Täter verhaftet. In der Verhandlung bestritt der Ange-
klagte die Tat, gab aber zu, daß er Gift bei sich geführt
und allerlei Rebenarten über Gift gemacht habe. Die
Randbinder habe zwar Arsenik von ihm bekommen, sei aber
von der Wirkung dieses Giftes nicht belehrt worden. Ver-
mutlich habe sie davon genossen und sei daran gestorben.
Weitere Einzelheiten konnte der Angeklagte nicht angeben.
Die Zeugen bekundeten, daß Scholl ihnen gegenüber oft von
Arsenikvergiftungen gesprochen habe; sie halten alle einen
Selbstmord der R. für ausgeschlossen. Die Sachverständigen
stellten einmütig bei der R. Arsenikvergiftung durch fremde
Hand fest. Die Geschworenen bejahten die Schuldfrage auf
sahrlässige Tötung. Scholl wurde darauf in später Abend-
stunde wegen fahrlässiger Tötung zu drei Jahren
Gefängnis verurteilt. Er nahm die Strafe an.

Mörsfelden. Nach der Eroberung Serbiens fand in
Bulgarien in aller Stille eine Sammlung für verdiente
deutsche Balkankämpfer oder deren Hinterbliebenen statt.
Unter Zustimmung des Kriegsministeriums wurde nunmehr
die Summe, ungefähr 17 000 Mk., acht Kämpfern übermitteln.
Hierunter befindet sich auch die Witwe Margarethe Arndt
von hier, deren Mann vor Belgrad fiel und Mutter von
sieben Kindern ist. Sie erhielt aus der Spende 2103 Mk.

Neuß. Der hiesige Oberbürgermeister hatte den Neuffer
Landwirten in einer Versammlung eindringlich ans Herz
gelegt, mehr als bisher Kartoffeln anzubauen, da reichliche
Kartoffelmengen für die Volksernährung und mithin für unser
notwendig: Durchhalten unentbehrlich seien. Als dieses
Vorgehen keinen Erfolg hatte, wandte er sich an jeden
einzelnen Landwirt mit der Bitte, dem Kartoffelanbau größere
Beachtung zu schenken. Jetzt haben sich die Landwirte ver-
pflichtet, im kommenden Wirtschaftsjahr 600 Morgen
Kartoffeln anzupflanzen, während hier die Kartoffelanbau-
fläche bisher etwa 500 Morgen betrug. Die Bemühungen
haben also einen Anfang zur Besserung gemacht.

Aus Westfalen. Die Ansiedlung von Kriegesbeschädigten
in der Provinz Westfalen beginnt hie Geßalt anzunehmen.
Die im Jani unter der Beteiligung des Staates, der Provinz,
der Kreise, Städte, sonstiger Körperschaften und Privater
gegründete Siedlungsgesellschaft „Rote Erde“ m. b. H. in
Ränter i. B. hat in verschiedenen Gegenden der Provinz
Ankaufverhandlungen angeknüpft und u. a. Grundstücke in
der Gemarkung Eppendorf, das Rittergut Schwerdthausen
im Kreise Soest, sowie größere Flächen im Winter Moor
(Kreis Leddenburg) und in der Gemeinde Spradell (Kreis
Ränter) erworben, deren Aufteilung in kleinere und größere
Stellen zurzeit vorbereitet wird. Andere Verhandlungen zielen
dahin, unter Mitwirkung der Kreise, Städte und Gemeinden
an möglichst vielen Stellen der Provinz Ansetzungsland zur
Verfügung zu halten, damit es Kauflustigen ermöglicht wird,
in ihrer Heimat und in der Nähe ihrer Verwandten sich
anzusiedeln. Kriegsteilnehmer werden hierbei bevorzugt.

Gevelsberg. Ein aufregender Vorfall spielte sich hier
in der Fabrik von Krefft ab. Ein dort arbeitender belgischer
Zivillieferer erschlug mit einem schweren Vorhämmer
den etwa 60 Jahre alten Hülsschlosser Georg Fährer.
Jugendliche Streitigkeiten sind der Tat nicht vorausge-
gangen. Der Schwerverletzte wurde von einem Mitarbeiter
später gefunden, während der Täter sich zum Pflücker be-
geben hatte. Ansehend ist der Mann giftig nicht normal,
denn bei seiner Vernehmung gab er allerlei verworrene
Antworten; er beuete die Tat, habe aber jemand todschlagen
müssen. Fährer, der zwei Söhne im Felde haben hat, starb
nach seiner Entlieferung ins Krankenhaus, ohne das Be-
wußtsein wiedererlangt zu haben.

Berlin, 17. Jan. In Friedenau wurde eine Liga der
Über-Sechzigjährigen, deren Mitglieder in der Heimat
und in der Etappe vaterländischen Hilfsdienst leisten wollen,
gegründet.

Wien, 17. Jan. Die Polizei verhaftete hier neun Personen, die Privatleuten mehrere Sentner Mehl zum Kaufe angeboten hatten.

London, 17. Jan. Bei einer Feuerbrunst in der Kolonie Kingsfeld verbrannten die beiden Töchter und die 80-jährige Großmutter des Wirtschaftsbefizers Seibt.

Prag, 17. Jan. In Hohenelbe wurde die Frau eines Stubenmalers, die ihrem im Felde lebenden Gatten vergiftetes Gebäck und vergifteten Wein als Liebesgaben geschickt hatte, verhaftet.

Bern, 17. Jan. Die schweizerischen Städte beschloßen, dem Ernst der Zeit Rechnung tragend, auch in diesem Jahre von allen Fastnachtsveranstaltungen abzusehen.

Kriegsanleihermarken. Deutschland hat im Gegensatz zu andern Ländern bisher keinerlei Kriegsanleihermarken ausgegeben. Zur Erinnerung an die nächste Kriegsanleihe sollen aber, wie die Frankfurter Zeitung wissen will, besondere Briefmarken, die nur den Anleihermarken zugeordnet werden würden, herausgegeben werden.

Überhandnehmen des Wahrsagerereinszugs. Mehrere Polizeiverordnungen waren vor gewerkschaftlichen Wahrsagerinnen, deren Geschäft seit dem Ausbruch des Krieges in höchster Blüte zu stehen scheint. In einer Polizeiverordnung wird darauf hingewiesen, daß unter den Besuchern der Wahrsagerinnen sich vielfach Kriegerfrauen befinden, die die von Staat, Gemeinde und Wohltätigkeitsvereinen ihnen zustehenden Unterstützungen für die Wahrsagererei vergeuden.

Einschränkung der Frauenarbeit. Die Eisenbahndirektion Breslau hat angeordnet, daß alle Frauenarbeitler erster und die meisten Frauenarbeitler zweiter und dritter Klasse zu befristeten und für die Dauer des Krieges in Nichttrauerarbeiten umzuwandeln sind.

Der Oberhofmarschall als Lebensretter. Der Oberhofmarschall v. Ranau in Schwerin rettete einen Schulfreier und einen Diener der Kronprinzessin, die auf dem dünnen Eise des Burgsees eingebrochen waren, vom Tode des Ertrinkens.

Erhaltung des Dänemarks. Der berühmte frühere dänische Grenzwall „Danneværk“, der sich nördlich der Eider vom Dorfe Ellingsled bis Busdorf, südlich der Stadt Schleswig, hinzieht, soll als kriegerisch-schillerndes Wahrzeichen für immer erhalten bleiben. Die deutschen Heere eroberten den heute noch etwa 17 Kilometer langen und bis 16 Meter hohen Verteidigungswall viermal, zuletzt am 6. Februar 1864, nachdem die Dänen 15 Jahre lang an den neuen Befestigungen der für unüberwindlich gehaltenen Wallanlagen gearbeitet hatten.

Eisenbahnkatastrophe. Aus Turca (Rumänien) wird gemeldet, daß zwei Züge mit ungefähr 2000 Personen ineinandergefahren sind. Mehrere Wagen des einen Zuges wurden vollkommen ineinandergeschoben; der andere Zug entgleiste. Leichen von Soldaten, Frauen und Kindern liegen auf dem Bahnhöfen; unter den Verwundeten befindet sich ein französischer Gefandtschaftsattaché.

Admiral Dewey gestorben. Amerikas vollstimmigster Seeheld, George Dewey, der einst überraschend die „Sieger von Manila“, ist, fast 80 Jahre alt, in Washington gestorben. Dewey übernahm nach dem Ausbruch des spanisch-amerikanischen Krieges das Kommando des ostasiatischen Geschwaders und schlug am 1. Mai 1898 die Spanier unter Montojo in der Bucht von Manila vernichtend. Weniger rühmlich bekannt wurde er durch seinen von der amerikanischen Jingo-Pressen stark aufgebauscht Konflikt mit dem deutschen Geschwaderchef Admiral von Diederichs.

Der Raubfall auf den Bahnpostwagen. Dieser Tage hatten Räuber mit vorgehaltenen Revolvern auf dem Bahnhof Schöpping (Regierungsbezirk Osnabrück) aus einem Bahnpostwagen eine Geldkiste mit 18000 Mark entwendet. Als Täter sind jetzt sieben jugendliche Burden verhaftet worden; von dem gestohlenen Gelde fand man 17000 Mark in der Wohnung eines Schuhmachers im Schornstein versteckt.

Goldbergbau in Süddeutschland. Eine süddeutsche Gold- und Silberbergwerksgesellschaft m. b. H. wurde in Pforzheim gegründet; sie will die Bergwerksrechte für die Württembergische Mutung „Frieda“ (200 Hektar) erwerben und die praktische Gewinnung von Gold, Silber und Kupfer durch bergmännischen Abbau aus den Gesteinen des Mutungsfeldes durchführen.

Schaffnerinnenaufrüstung. In Magdeburg sind die Schaffnerinnen der Straßenbahn in den Ausstand getreten. Der Grund der Ausstandsbewegung liegt darin, daß die Direktion der Straßenbahn an eine den Schaffnerinnen gewährte Lohnerhöhung von 5 Pfennigen für die Stunde die Bedingung knüpfte, daß sie fortan anstatt acht Stunden neun Stunden Dienst tun sollen. Die Schaffnerinnen behaupten, daß sie bei verlängerter Dienstzeit ihrer häuslichen Tätigkeit nicht genügend nachkommen könnten. Einwirken hat die Direktion der Straßenbahn, so gut es ging, männliche Ausschüßkräfte eingestellt.

Urlauber vom Hilfskreuzer „Berlin“. Durch Kopenhagen kamen auf der Reise nach Deutschland 20 Mann von der Besatzung des in Bergen internierten deutschen Hilfskreuzers „Berlin“. Auf Grund eines Abkommens zwischen der deutschen und der norwegischen Regierung wurde der 400 Mann starken Besatzung ein Monatsurlaub nach Deutschland bewilligt, und zwar so, daß jedesmal 20 Mann den Urlaub antreten, sobald eine andere Abteilung vom Urlaub zurückgekehrt ist.

Die größte Stadt der Welt. Nach einer Statistik der New Yorker Handelskammer hat New York London als größte Stadt der Welt überholt. Es hatte beim Jahreswechsel 1916/17 eine Bevölkerungsziffer von 7 1/2 Millionen Einwohnern erreicht. Einen Rekord weist die Bautätigkeit der Stadt auf: durchschnittlich wird in jeder Viertelstunde ein neues Haus hergestellt. New York hat jetzt 88 000 Fabriken, 250 Theater, 103 Krankenhäuser, 553 Schulen und 198 Parks.

Hoch die deutsche Sprache! Im Starnberger Bahnhof in München ist eine Verordnung angeschlagen, die besagt, daß man zum Lösen der Fahrkarten mit abgezähltem Gelde antreten solle, um das Wechseln, das die Arbeit der „Schalteristen“ und „Schalteristinnen“ unnötig erschwere, zu vermeiden. Der Schulbegrüßer für diesen Mist ist sicher kein Stills, sondern ein im Deutschisimus schlecht beschlagener Eisenbahnist, bemerkt dazu der bekannte „Zwiebelschisch“ Hans von Döber.

Wahrgeld gegen Goldhaber. In Frankreich erwägt man jetzt strenge Maßnahmen zur Bestrafung der schlechten Bürger, die ihre Vorräte an Goldmünzen verborgen halten. Seit Kriegsbeginn sind zwei Milliarden Gold in die Kassen der Bank von Frankreich geflossen. Man nimmt aber an, daß in Sparstrümpfen und an

sonstigen sicheren Orten noch ungefähr vier Milliarden zurückgehalten werden. Einige Parlamentarier wünschen nun, daß neue Goldmünzen von ganz anderem Aussehen geprägt und die bisherigen außer Kurs gesetzt werden sollen. Es bleibt abzuwarten, ob dieser Antrag im Parlament angenommen werden wird.

Letzte Nachrichten.

Der Abend-Bericht der Obersten Heeresleitung.

Berlin, 17. Jan. abends. (W.B. K. u. L.) Außer lebhafter Artillerietätigkeit bei Beaumont sind von der Westfront keine besonderen Ereignisse zu melden.

Im Osten ist die Artillerietätigkeit sichtlich Emorgenge, Angriffe sind bisher nicht erfolgt.

Eine neue Note.

Budapest, 18. Jan. (U.) „Az Est“ meldet aus Sofia: Die diplomatische Kreise glauben, daß die Mittelmächte die Antwortnote des Vierverbands an Wilson nicht unwillig entgegen nehmen werden. Die Nichtakzeptierung der Mittelmächte wird die wesentlichen Punkte herausgreifen und den Vätern der Entente beweisen, daß für die Fortsetzung des Blutvergießens ausschließlich die Nachhaber bei unseren Gegnern verantwortlich sind.

Die Ablehnung des deutschen Angebots.

Haag, 18. Jan. (U.) „Nieuws van den Dag“ schreibt in einem Leitartikel, der sich gegen die immer noch in Deutschland bestehenden Annexionen hinzieht, die nach Ablehnung des Friedensangebotes wieder stärker als bisher hervortreten: Die schlimmste Folgeerscheinung des vorläufigen Mißglückens von Wilsons Friedensaktion ist das Wiederaufleben des Chauvinismus in Deutschland. Die Regierungen der Alliierten haben das gewagte Spiel der Gewalt der vernünftigen Ueberlegung vorgezogen. Wenn sie sich verrechnen, was hat dann Europa zu gewärtigen? Das Mißglücken der jüngsten Friedensbemühungen wird natürlich den gemäßigten Elementen in Deutschland zugesprochen. Wie wenig hat man doch auf der Seite der Entente, als man das Geschrei nach „Vernichtung des preussischen Militarismus“ von neuem erhob, daran gedacht! Sonst hätte man das Friedensangebot von deutscher Seite nicht ablehnen dürfen.

Rumänien.

Budapest, 18. Jan. (U.) Wie der „Az Est“ von unternommener Seite in Wien erzählt, herrscht in Jassy, dessen Bevölkerung jetzt auf eine Viertel Million anwuchs, Aufruhr. Die Geschäfte werden geplündert; wohlhabende Leute auf der Straße ausgeraubt. Wenn sie sich widersetzen, werden sie auf offener Straße niedergemetzelt mit den Worten: Ihr habt uns unter Ungläubigen verschuldet! — Dem Senator Balteneau, der Staatssekretär im Kabinett Majorescu wurden auf offener Straße die Kleider vom Leibe gerissen. Die Agitatoren Barga Delabrances, Nicolaus Jorgo und Octavian Bogza, die auf dem Hauptplatz das Volk zu beruhigen suchten, wurden vom Volk und den Soldaten verprügelt. Sie liegen schwer verwundet in Odessa.

Ein ähnliches Schicksal erreichte den Präsidenten der rumänisch-russischen Liga, Dr. Jatrak. — Die Reaktion ist machtlos, und die Militärverwaltung, die in den Händen der Russen liegt, läßt das Volk gewähren. Die Bevölkerung wird dem Hunger preisgegeben. — Sie erhält von der russischen Militärverwaltung nur Reiswehl zur Ernährung. Eine Volkszählung in Kronstadt nach der Einnahme Bularests ergab eine Seelenzahl von über 200 000.

Griechenland und die Entente.

London, 18. Jan. (U.) Der bekannte englische Kriegskorrespondent Ward Price meldet unterm 13. Januar aus Saloniki: Die Truppen, welche die Königliche griechische Regierung nach dem Peloponnes verlegen sollte, sind in Bewegung gekommen, aber in der verkehrten Richtung, nämlich nach Norden hin. Die Feindseligkeiten scheinen fortzubauern. In den letzten acht Wochen habe die Regierung stets versucht, Zeit zu gewinnen und jede Gelegenheit ergriffen, um die Verlegung der militärischen Streitkräfte, welche unmittelbar im Rücken der Engländer stehen, hintan zu halten.

Derselbe Korrespondent meldet unterm 14. Januar, daß, obwohl die Entente der griechischen Regierung nach dem Ultimatum noch eine zweite Note zugehen ließ, worin sofortige Erfüllung der bekannten Forderungen verlangt wurde, auch jetzt eine merkliche Änderung in der Lage im Rücken der Vierverbandsstruppen noch nicht eingetreten sei.

Für die Redaktion verantwortlich: Otto Sed.

Bekanntmachungen der städtischen Verwaltung.

Bekanntmachung

betr. Anmeldung der Militärpflichtigen zur Rekrutierungsstammrolle.

Die Militärpflichtigen der Geburtsjahre 1897, 1896 und 1895 werden hierdurch aufgefordert, sich in der Zeit vom

16. — 30. Januar ds. Js.

in Zimmer 12 des Rathhauses zur Rekrutierungsstammrolle anzumelden.

Es wird ausdrücklich darauf hingewiesen, daß sich nur die Militärpflichtigen der genannten Jahre anzumelden haben und zwar ohne Rücksicht darauf, ob sie bereits zum Militärdienst ausgehoben oder zurückgestellt worden sind. Von der Anmeldung befreit sind diejenigen, welche die Entscheidung „dauernd kriegsunbrauchbar (d. u.)“ erhalten haben. Die Nichtanmeldung zieht strenge Bestrafung nach sich. Die auswärts Geborenen haben einen Geburtschein bezw. ihre Militärpapiere vorzulegen.

Herborn, den 16. Januar 1917.

Der Bürgermeister: Birkendahl

Wassermesser betr.

Bei der jetzigen Witterung erjuden wir die Wassermesser abnehmer wiederholt für die genügende Bewahrung der Wassermesser Sorge zu tragen. Da nach § 8 des Kreisrats vom 14. März 1908 für Beschädigung durch Beschädigung der Wassermesser selbst verantwortlich sind und die Reparaturkosten zu zahlen veranlagt sind.

Herborn, den 16. Januar 1916.

Der Magistrat: Birkendahl

Bekanntmachung

betr. Ausführungsbestimmungen zu der Verordnung über den Verkehr mit Schuhsohlen, Sohlenschonern, Sohlenbewehrungen und Lederersatzstoffen vom 4. Januar 1917 (R.G.-Bl. S. 7).

Auf Grund des § 1 der Bekanntmachung über den Verkehr mit Schuhsohlen, Sohlenschonern, Sohlenbewehrungen und Lederersatzstoffen in Verbindung mit § 9 der Bekanntmachung über untaugliches Schuhwerk vom 21. Juni bezw. 19. Oktober 1916 wird folgendes bestimmt:

§ 1. Schuhsohlen, die nicht ausschließlich aus Leder oder Holz in einem Stück bestehen, Sohlenschoner und Sohlenbewehrungen, zu deren Herstellung oder Ausbesserung von Ersatzstoffen oder Schuhwarenbestandteilen Verwendung finden können, dürfen nur mit Zustimmung der Ersatzstoffgesellschaft m. B. in Berlin gewerbmäßig hergestellt, zur gewerbmäßigen Herstellung oder Ausbesserung von Schuhwaren oder Schuhwarenbestandteilen verwandt oder sonst in den Verkehr gebracht werden.

§ 2. Die Bekanntmachung über untaugliches Schuhwerk vom 21. Juni bezw. 19. Oktober 1916 tritt außer Kraft. Ledernes Straßenschuhwerk, das vor dem 10. Juli 1916 hergestellt ist und dessen Absatz oder Laufsohle ganz oder teilweise oder deren Brandsohle oder Hinterkappe ganz oder größeren Teil aus Pappe oder aus einem anderen Stoffe besteht, der nicht auf Grund der Bekanntmachung über untaugliches Schuhwerk vom 21. Juni bezw. 19. Oktober 1916 ungeeignet, Leder zu ersetzen, zugelassen war, darf nur mit entsprechender Bezeichnung der verwandten Ersatzstoffe gewerbmäßig feilgehalten, verkauft oder sonst in den Verkehr gebracht werden.

Die Bezeichnung muß für die Laufsohle die an Stelle von Leder verwandten Stoffe angeben. Für den Absatz oder die Hinterkappe der Bemerkung: „Nicht ausschließlich aus Leder oder zugelassenen Ersatzstoffen“, für die übrigen Schuhteile der Bemerkung: „Überwiegend aus Leder oder zugelassenen Ersatzstoffen“.

§ 3. Mit Gefängnis bis zu 6 Monaten oder mit Geldstrafe bis zu zehntausend Mark wird bestraft:

1. wer den Vorschriften des § 1 oder den bei der Genehmigung festgesetzten Bedingungen zumiderhandelt.
2. wer den Vorschriften des § 2 Abs. 2 und 3 zumiderhandelt.

Neben der Strafe kann auf Einziehung der Gegenstände erkannt werden, auf die sich die strafbare Handlung bezog, ohne Unterschied, ob sie dem Täter gehören oder nicht.

§ 4. Die Bestimmungen treten mit dem 25. Januar 1917 in Kraft.

Berlin, den 4. Januar 1917.

Der Stellvertreter des Reichskanzlers Dr. Helfferich

Wird veröffentlicht.

Dillenburg, den 8. Januar 1917.

Der Landratsamtsverwalter

Wird zur öffentlichen Kenntnis gebracht.

Herborn, den 16. Januar 1917.

Der Bürgermeister: Birkendahl

Die Auszahlung der Vergütungen für abgegebene Zinn wird hiermit für

Freitag, den 19. Januar, vormittags 9—12 Uhr festgesetzt. An anderen Tagen wird nichts gezahlt.

Herborn, den 16. Januar 1917.

Die Stadtkasse

Lehrerverein Herborn.

Samstag, den 20. Januar, nachmittags 3 1/2 Uhr

Versammlung

im „Nassauer Hof“.

Tagesordnung:

1. Jahres- und Rassenbericht. — 2. Wahl des Vorstandes. — 3. Erhebung der Beiträge: a) Erste Rate 1917 = 9 00 Mk.; b) Rückständige Kriegerdankbeiträge 1916; c) Rückständige Mitgliederbeiträge 1916. — 4. Vereinskassenbericht.

Die Beiträge müssen unbedingt eingezahlt werden.

Der Vorstand.

Zuverlässiger, militärfreier

Mann, gelernter Schlosser

gesucht.

Wehr & Gattinger.

Ordentlicher Junge

als **Gausburische**

Hotel zum Ritter

Puddingpulver

zu haben.

Drogerie A. Doseinck.

Allerbeste Verpflegung

für den Schüler im Schülerheim

Paedagogium Giessen (Ob.-Hess.)

Tüchtiges zuverlässiges

Mädchen

zum 1. Februar gesucht.

Frau Oberarzt Dr. Gattinger

Herborn (Anstalt)

Kirchliche Nachrichten.

Donnerstag, den 18. Januar

abends 7 1/2 Uhr:

Kriegsbesinnung in der Aula.

(Es wird mit allen Glocken geläutet.)